

*How to life and survive in Russia*



**Impressionen aus Russland**  
***How to life and survive in Russia***

**17 years Trips to Russia**

Von  
**Robin Renitent**

# How to life and survive in Russia

## Über Russen und Deutsche

Russland! Deutschlands Beziehungen zu diesem Land sind lang. Es sind Familienbande. Nicht nur dass deutsche



Frauen dort zeitweilig das Sagen hatten. Auch Russinnen hatten und haben nachhaltigen Einfluss auf deutsche Männer. Zum Beispiel auf mich. Seit 16 Jahren bin ich mit einer Russin verheiratet (Stand 2008) und sich ihrem Einwirken zu entziehen ist weder gewollt noch klug. So befruchten sich die beiden Nationen auf offizieller wie auf privater Ebene.

Das es in den Beziehungen zwischen deutschen und Russen auch immer eisige Zeiten gab trifft zu. Ich selbst bin in einer solchen Eiszeit, dem kalten Krieg, groß geworden. Aber müssen deshalb die Beziehungen zwischen den Menschen eisig sein? Nein, bei uns sind sie es nicht und, was Warmherzigkeit betrifft bin ich nirgendwo offener

und herzlicher empfangen und unterstützt worden als im Kreise meiner angeheirateten russischen Familie und unserer Freunde.

Dabei sah es ja nie danach aus, dass ich mich Russland auch privat nähern würde. Mein Großvater war 3 Tage vor Kriegsende von einem Russen aus dem Hinterhalt erschossen worden. Ungerechtes Schicksal schon deshalb, weil er gegen die Nazis war, jede kriegerische Auseinandersetzung mit unseren Nachbarn für Wahnsinn hielt, sich aber als Volksturmmannt glaubte seiner Verpflichtung zum Endkampf nicht entziehen zu können. Außerdem hängte die SS Verweigerer an der nächsten Laterne auf. Nun also stand meine Großmutter mit 3 heranwachsenden Jugendlichen allein da. Keine leichte Aufgabe.

Und während der nächsten 45 Jahre trugen die Russen auch nicht unbedingt dazu bei Vertrauen zu wecken und Vorurteile abzubauen. Mein Vater, der die Kommunisten so hasste wie ich sie heute hasse, sprach nur von den „Genickschussakrobat“en“. Er meinte die Kommunisten, aber sagte Russen. Später aber, als ich ihm meine neue Frau vorstellte, war er aufgeschlossen und herzlich und ließ das junge Mädchen nichts spüren von seinen inneren Vorbehalten. Auch hatte die Perestroika natürlich die Welt erstaunt – auch uns.

Unabhängig davon hatten mein großes Interesse für Literatur, Geschichte und Politik schon früh dazu geführt mich Russland und den Russen auf eine ganz eigene Art zu nähern. Es war und blieb alles theoretisch, denn Russen kannten wir im Westen gar nicht. Aber das „russisches Leben und Denken“ faszinierend war entging mir nicht.



So war es neben dem Faktor Liebe und Familiengründung auch eine glückliche Wendung des Schicksals für den Kopf, den Geist, das Verständnis, nun tiefere und nähere Eindrücke von Russland und den Russen zu erhalten. Sie richtig einschätzen zu lernen, ihre Lebensumstände erforschen zu können und zu verstehen warum sie uns in der Vergangenheit und Gegenwart manchmal so unverständlich erscheinen.

Zugegeben: Vieles an ihnen und ihrer Lebensgestaltung zieht mich an. Das ihnen inhärent anarchistische zum Beispiel. Die Staatsferne der normalen Leute. Ihren Weg am Offiziellen vorbei zum Beispiel. Das organisierte Chaos und die Fähigkeit zu improvisieren und zu überleben. Genau besehen gibt es diese Fähigkeiten auch bei amerikanischen Pionieren und gelegentliche Ähnlichkeiten fallen wahrscheinlich nur auf, wenn man beide Nationen näher kennen lernt.

Und so ist es bei der Beurteilung der Russen wie bei den Vorurteilen gegenüber den Amerikanern. Die, die so beladen sind kennen weder unsere östlichen Nachbarn noch waren sie je in Amerika. Meine Gedankensplitter und Berichte zu Russland sollen wieder Merkwürdigkeiten aufspießen. Sarkastische Kommentare eingeschlossen. Wenn Sie weichgespültes lesen wollen, berichte ohne Ecken und Kanten kaufen Sie sich einen Reiseführer. Den können Sie dann neben den über Kanada stellen. Meine Eindrücke gehören da eher nicht hin.

# How to life and survive in Russia

## Über Familie und Freunde 1

16 Jahre ist es her(2008). Ich hatte meine Frau in Deutschland geheiratet. Ihre Eltern kannte ich nicht. Nun, Monate später, fliegen wir zum ersten Mal in Moskau ein. Meine Schwiegereltern holen uns in Sheremetyevo ab. Meine Schwiegermutter hat einen Arbeitskollegen gebeten uns zu fahren. Die 2 Stunden vom Flughafen sprechen wir kein Wort. Ich nicht, weil ich nicht russisch kann, und meine Frau und ihre Eltern, weil der Kollege mithören kann. Die alte russische Angst: Feind hört mit. Man lässt so wenig wie möglich Privates nach draußen. Zumal wenn der Schwiegersohn ein Westler ist.



Diese, manchmal berechnete, oft übertriebene, Leise- oder-Lieber-nicht-Sprecherei hat bis heute angehalten. Ich soll immer flüstern, egal ob in der U-Bahn oder im Vorortzug, auf der Strasse oder im Geschäft. Nein es gibt keinen Geheimdienst der an Touristen interessiert ist, jedenfalls nicht an solchen wie mir, und Feinde, die mithören, sehe ich auch nirgends. Für politische Witze kommt keiner mehr in den Knast und ohnehin kann mich kaum einer verstehen. Dennoch: Ich oute mich, zumal mit meiner kräftigen Stimme, als Ausländer. Und allein das macht die Sache auch heute noch kompliziert. Ausländer sind zwar inzwischen reichlich zu sehen, aber doch im Kern Moskaus und nicht in den

Vorortbezirken oder gar im Umland. So bleibe ich auch nach 16 Jahren dort ein Unikum, jemand der bewacht werden muss. Doch zur Bewachung später.

Jetzt sind wir nach knapp 2 Stunden in dem kleinen Örtchen angekommen. Ein Satellitenstädtchen im wahrsten Sinne des Wortes. Es ist ein Kunststadt, 33 km vor Moskau, und bestehend aus etwa 10 Wohnblocks mit je 5 Aufgängen, einem verfallenen Clubgebäude, einem Laden und einem Schuhmacher. Auf dem verwahrlosten Spielplatz, wohl der zentrale Punkt, steht Lenin. Kalt und eisern. In seiner Blechhose sind etliche Löcher. Man hat auf ihn geschossen. Nein, keine Revolutionäre, wahrscheinlich Jugendliche. Es gibt ja sonst nichts zu tun.

Auch der Wohnblock meiner Schwiegereltern ist von typischer sowjetischer Hässlichkeit. Dabei sind sie erst 20 Jahre alt. Unverputzte, schlecht gemauerte helle Ziegel, rissiger Beton und eine Hauseingangstür, die man normalerweise nicht mal Knastinsassen zumuten würde. Die Stufen in die 2. Etage sind halsbrecherisch, fast jede unterschiedlich hoch oder weit. Meine westlich verwöhnten Füße suchen Halt bei jedem Schritt. Das ändert sich auch nach vielen Jahren nicht, irgendwann einmal, in den nächsten Jahren, aber bekommt der Hausflur einen neuen Anstrich. Schade nur, dass er vom alten nicht zu unterscheiden ist. Immerhin hat das Geländer die Jahre gehalten, und das, obwohl ich mich stets daran anklammere. Alle Briefkästen, Blechkästen primitivster Ausführung, hängen schief an der Wand, sind verbeult, Katzen streichen durchs Haus. Die Elektrik aber ist die Krönung. Deutsche Bauaufsicht, Elektroinnung oder Stromableser bekämen einen Herzinfarkt. Selten habe ich Kabel so wirr und unordentlich, so gefährlich und kurzschlußgefährdet verlegt gesehen. Doch: in der Türkei.



Nun also sind wir da, eine kleine Zweizimmerwohnung, mit einer Küche, so winzig, dass man keine größeren Brote schneiden kann. Hier soll man kochen? Später werde ich lernen, dass die Russen in diesen Küchen mit mindestens vier Personen über Stunden gemütlich zusammensitzen können. Die Toilette ist so winzig, dass sie mich an das Klo in einem Wohnmobil erinnert und das Bad erlaubt auch nicht großartiges Zuneimen. Gut für die Linie.

## How to life and survive in Russia

Meine Schwiegermutter hat nett den Tisch gedeckt und wir setzen uns zu einem Mittagsessen. Jetzt, wo wir, meine Schwiegereltern, meine Frau und ich allein sind, wird die Stimmung gelöster. Es schmeckt und ich bringe einen Toast an. Danach bitte ich meine Frau zu übersetzen, spreche von dem schwierigen deutsch-russischen Verhältnis, aber unserer gemeinsamen Geschichte. Dann davon, dass ich, obwohl 23 Jahre älter, ihrer Tochter ein guter Mann sein will. Meine Frau gibt sich redliche Mühe alles zu übersetzen.



Nun entgegnet mein Schwiegervater und meine Frau ist wieder gefordert. Sie hat in wenigen Monaten deutsch gelernt, sie ist 20 und wir haben vor 5 Monaten geheiratet. Mein Schwiegervater meint also, „...dass früher die jungen Männer als Offiziere in der Armee sich erst bewährten und Karriere machten und dann, wenn sie nach Hause kamen, sich eine junge Frau nahmen. Das hatte den Vorteil, dass die Frau einen Mann bekam, „der schon aus dem Größten raus war und sich die Hörner abgestoßen hatte, also jemand der wusste was er wollte...“ „. Und zu der Tatsache, dass wir bereits vor 5 Monaten geheiratet hatten, zwangsläufig ohne ihr Beisein, sagte er nur: „ Russland ist ein so großes Land. Es kommt oft vor, dass Kinder und Schwiegerkinder sich am anderen Ende, sagen wir in Wladiwostok, verlieben und heiraten und die Eltern ihre neuen Schwiegerkinder manchmal erst 2 oder 3 Jahre später kennen lernen. Eben wenn es passt und ökonomisch möglich ist.“

Nun war das Eis gebrochen. Enttäuscht stellte ich fest, dass meine Schwiegereltern keinen Vodka im Hause hatten, wahrscheinlich als einzige Russen im ganzen Land. Aber ein Likörgläschen wurde dann doch noch hervorgezaubert und die neue deutsch-russische Freundschaft, die Familienbande und die Liebe zueinander begossen.

Später dann, als es zur Nachtruhe ging, zogen sich meine Schwiegereltern in das „Schlafzimmer“ zurück und wir blieben auf der Klappcouch im Wohnzimmer. Erstmals wurde mir bewusst, dass Millionen von Russen mit ihren Eltern unter einem Dach in 2 Zimmerwohnungen leben, jahrelang. Oft sind dort auch noch die Kinder und Enkelkinder. Dann sollte es auch für mich kein Problem sein, jedenfalls nicht für die ersten 4 Wochen. War es dann aber doch. Nicht die Schwiegereltern, bessere konnte man nicht bekommen, aber die räumliche Enge.

Und noch etwas war auffällig, für mich auch störend. Die Wohnungseingangs-Stahltür wurde sofort hermetisch abgeschlossen, 2 Schlösser und eine Innentür. Der Schlüssel wurde nie steckengelassen. Es war schwer die Wohnung zu verlassen. Aber es hatte seinen Grund. Russland war im Umbruch und unsicher. Waren nicht schon Menschen in ihren Wohnungen überfallen und ausgeraubt worden? In dieser Frage gab es keine Kompromisse – die Tür wird abgeschlossen. Und das ist bis heute so.

# How to life and survive in Russia

## Über Züge und Zigeuner

Zug fahren in Russland hat noch immer den Geruch von Abenteuer. Nicht für Russen natürlich, aber für uns, die wir ICE verwöhnt durch die Landschaft schweben. Beginnen wir, weil das für Millionen von Russen zum täglichen Leben gehört, mit den Vorortzügen. Wir bereiten uns zu Hause vor. Wenn sie über Hoden verfügen sollten sie einen entsprechenden Schutz anlegen, nähnen Sie Ihre Taschen zu und nehmen Sie überhaupt so wenig mit wie möglich.



Nun sind sie gewappnet. Gehen Sie zum Perron, so heißt die Station hier, und warten Sie auf den Zug. Der Perron ist ein zuglanger, etwa 5 m breiter Steg. Er besteht aus Betonfertigplatten, die in ungefähre Höhe des Einstiegs in die Züge, auf Betonblöcke gelegt wurde. Alles ist etwas schief, aber es steht. Sollte es regnen haben Sie nur in Ausnahmefällen das Glück einer Überdachung. Immerhin gibt es manchmal 4 oder 5 Bänke einfachster Art. Damit Sie nicht vom Perron fallen ist zu den Gleisen eine weiße Linie gezogen und auf der Rückseite, zur Landschaft hin, ein einfaches Eisengeländer. Die Stufen zum Perron sind ein Abenteuer in sich und Ihre Bewunderung besonders für ältere Russen wird wachsen, wenn Sie sehen, wie diese ohne Knochenbrüche dort auf und ab gehen.

Nun haben Sie es also geschafft. Angenommen Sie können russisch könnten Sie nun versuchen den ausgehängten Fahrplan zu lesen. Übersehen Sie dabei aber nicht die kleinen, handgeschriebenen Zettel mit den ständigen Änderungen. Sie stehen vor der Tafel und studieren und studieren, richtig schlau werden Sie nur in Ausnahmefällen und

auch der Russe neben Ihnen ist sich nicht hundertprozentig sicher, ob er alles richtig verstanden hat. Ob der Zug kommt oder nicht ist etwa so zuverlässig wie die Wetteransage. Natürlich fahren morgens unzählige Züge Richtung Moskau und nachmittags transportieren sie die Menschen wieder nach Hause. Das klappt im Wesentlichen. Aber dazwischen, am Tage, über Mittag, ist es Glückssache. Seien Sie also froh, dass sie den Zug erwisch haben. Klar, mittags sind die Züge leerer. Aber in der Rushhour ist es so voll, dass eine Sardinenbüchse eine Erholung wäre. Wenn Sie also unbedingt jetzt fahren müssen ist der Hodenschutz sinnvoll, denn es kann Ihnen passieren, dass eine beleibtere ältere Russin, meistens mit rotgefärbten Haaren, Ihnen beim durchdrängeln zur Mitte des Waggonganges, einen kräftigen Schubs mit ihrem Hinterteil gegen Ihr Hinterteil gibt, so dass Ihre wertvollen Teile dann gegen die Griffleiste der Bänke quetscht werden. Auch ist in dem Gedränge natürlich sinnvoll nichts in den Hosen oder Handtaschen zu haben, was sie, bei Verlust, existentiell schädigen könnte.

Wenn Sie einen Sitzplatz erwisch haben schätzen Sie sich glücklich. Andernfalls können Sie wirklich stundenlang stehen. Sie können zwar nicht umfallen, denn Sie sind eingekleimt, aber Sie können auch nicht die Füße bewegen oder sonst etwas tun. Halten Sie durch, atmen Sie den Schweiß Ihres Nachbarn ein und seien Sie dankbar, dass Sie überhaupt befördert werden.

Sollten sich plötzlich zahlreiche Menschen zielstrebig durch die Waggons und die Menschenmengen drängeln und zwar in Fahrtrichtung, dann sind es die, die auf der Flucht sind. Vor den Kontrolleuren. Die arbeiten sich langsam, aber stetig, vom Ende des Zuges nach vorne durch. Die Flüchtenden, das sind die ohne Fahrschein, springen nun weiter vorn aus dem Zug, rennen alle den Bahnsteig zurück, und steigen hinter den Kontrolleuren wieder ein. Die wissen das natürlich, sind aber durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Sollen sie sich, bei dem schmalen Gehalt, auch noch aufregen oder konfrontieren?



Das Fahren mit den Vortortzügen hat einen gewissen Unterhaltungswert. Der ist garantiert, denn alle paar Minuten gehen die Schiebetüren an einem Ende des Waggons auf und ein Verkäufer baut sich auf. Er hat eine große Plastiktasche (diese berühmten stabilen, faltbaren Taschen, blau-rot-weiß kariert und zwischen

## How to life and survive in Russia

Wladiwostok und Berlin Schönefeld ein sicherer Hinweis auf Russen, Polen, Rumänen und alle Leute, die aus dem Osten kommen) zwischen den Beinen und in der Hand alles was man gebrauchen oder eher nicht gebrauchen könnte. Kartoffelschäler und Damenstrümpfe, Drachen und Buntstifte, Parfum und Haargummis, Kinderschlüpfer und Bierdosen. Der Verkaufsvortrag ist mal mehr, mal weniger Bühnenreif. Der Zeitschriftenhändler verkauft „Astrologitschski Horoskope“ und Modemagazine und die Oma mit der Eistasche halbaufgeweichtes Eis. Guten Appetit. Manchmal finden sie Kunden, manchmal nicht. Auch meine Schwiegermutter hat dort schon gekauft, eine Halogenleeselampe für wenige Rubel.



Oder es öffnet sich die Schiebetür und es kommen 4 oder 5 Uniformierte in den Waggon. Sie sehen etwas abenteuerlich aus und es kann vorkommen, dass einer keine Beine hat und auf den Knien rutscht. Nun singen sie ein Zigeunerlied, es ist immer das gleiche. Es muss schnell gehen, denn der Zug ist lang und die nächsten Station bringt Unruhe. Kaum sind sie fertig, schlurfen und rutschen sie durch den Waggon und sammeln Geld ein. Viel ist es nicht für 4 oder 5 „Musiker“. Die Leute sind sehr sparsam.

Oder es kommt eine Zigeunerin, natürlich mit Kopftuch und kleinem Kind an der Hand oder auf dem Arm. Die leiert mit einer Leidensmiene, die ich mit genau gleichem

Ausdruck schon in Rom, Paris oder Kazan gesehen habe, die ewig gleiche Geschichte von ihrem krebserkrankten Kind herunter, das angeblich dringend Hilfe braucht. „Bitte, bitte helfen Sie...!“ Manche lassen sich erweichen, des Kindes wegen, obwohl immer wieder gewarnt wird, dass das der Bettelei noch Vorschub leistet. Die Kinder wachsen bereits mit einer Einstellung zum Nehmen auf, die sie unfähig machen wird jemals etwas für ihren eigenen Lebensunterhalt zu tun – außer betteln.

Das trifft auch auf den größeren Zigeunerjungen, etwa 13 Jahre, zu, der mit seinem kleinen Bruder das ewig gleiche herzergreifende Zigeunerlied singt. Das heißt singen tut der Kleine, etwa 7 Jahre alte, (müsste er nicht in der Schule sein?), der mit seinen dunklen Zigeuneraugen natürlich beeindruckt. Zwei Tage später ist das Paar wieder da, diesmal ist der Kleine als Mädchen mit Zöpfen verkleidet. Man muss schon genau hinschauen um es zu sehen, aber so kann auf der gleichen Linie zweimal gebettelt werden.

Hier darf man Zigeuner noch Zigeuner nennen, eine „politische Korrektheit“ wie bei uns ist unbekannt. Man darf auch sagen, dass man sie nicht mag und dass sie klauen. Alles sehr wahr, ich habe solche Angriffe auf mein Portmonnaie selbst erlebt. Und das gutmenschlich betuliche Entschuldigen ihrer Lebensform ist reiner Kulturrelativismus und natürlich der Tatsache zuzuschreiben, dass wir Deutschen idiotischerweise Zigeuner umgebracht haben. Das war eine Sauerei – zugegeben. Aber sie in Deutschland mit Sozialhilfe durchzufüttern, ohne Gegenleistung, ist das andere Extrem. In Russland tut das niemand. Deshalb betteln und klauen sie. Das würden sie auch bei Sozialhilfebezug tun. An Arbeit hat wohl noch niemand gedacht. Die deutschen Sozialhelfer nicht und die Zigeuner, egal ob in Russland, Rumänien oder Deutschland, am allerwenigsten.

Doch inzwischen sind wir in Moskau angekommen. Die Stadt ist riesig, dagegen wirkt zum Beispiel Berlin heimelig klein. 12 Millionen sind es offiziell die in Moskau leben. Inoffiziell sind es sicher 5 Millionen mehr. Millionen ergießen sich aus den Vorortzügen jeden Morgen in die Stadt. Zusätzlich. Nie habe ich mehr Menschen gesehen und auch heute ist es gelegentlich unheimlich, den endlosen Zug der in- oder aus den U-Bahnstationen strömenden Menschen zu sehen.

Ich habe mal kurz überschlagen: Steht man auf einem zentralen Moskauer U-Bahnhof sieht man alle anderthalb Minuten einen Zug einrauschen. Auf beiden Seiten macht das zwei Züge. Jeder Zug ist 8 Waggons lang und fasst, pro Waggon, nach meiner Schätzung, um die 300 Leute. Macht, mal Acht, ungefähr 2500 Leute die sich auf den Bahnsteig ergießen. Mal Zwei, für jeden Zug aus den verschiedenen Richtungen. Man sieht also alle anderthalb Minuten um die 4000 bis 5000 neue Leute. Die schieben sich die Rolltreppen hoch und sind noch nicht nach oben befördert, da kommen schon die nächsten Züge.

Auch die Rolltreppen sind beeindruckend. Sehr lang, manchmal um die 100 m, oft 4 nebeneinander. Auf 2 Treppen fahren dann die Menschen auf oder nieder, eine endlose Kette. Auf die Dauer ermüdend und ein Tag in

## *How to life and survive in Russia*

Moskau kann wirklich anstrengend sein. Natürlich muss man auch hier ständig auf seine Angehörigen und seine Wertsachen achten. Dennoch, wer Augen hat zu schauen, wer Gesichter interessant findet, wird nicht enttäuscht werden. Übrigens sitzen am Fuße der Rolltreppen immer ältere Angestellte die auf Monitoren die Treppen überwachen. Es könnte ja mal jemand stürzen.

Auch die kleinen Winzigläden und Stände in den U-Bahnunterführungen und Ausgängen sind interessant. Es ist nahezu unvorstellbar was dort unten alles gehandelt und verkauft wird. Die Bettler sind, zumindest in der U-Bahn, in den letzten Jahren seltener geworden. Aber man trifft sie, und die, Olmen gleich im Halbdunkel sitzenden, Zigeunerinnen mit ihrem Kind an der Brust.

Dass einige Bahnhöfe wirklich architektonisch toll sind wissen Sie wahrscheinlich. Beeindruckend nur, mit welcher Weitsicht das damals gebaut wurde, als ob man geahnt hätte, dass das System eines Tages für viele Millionen funktionieren muss.

# How to life and survive in Russia

## Von Datschen und Maybachs

Was den Deutschen ihr Auto ist den Russen ihre Datscha. Klar, es gibt auch in Deutschland Kleingärten und Kleingartenkolonien. Aber während bei uns ganz klare Regeln aufgestellt wurden, wie und in welchem Umfang das Fleckchen Erde genutzt werden kann, wie es bebaut, wie bepflanzt werden darf, gibt es derlei Vorschriften in Russland nicht. Erfreulich. So ist es für die Deutschen, die die so ein Stück Eden gepachtet haben, eher eine Erholungsfläche. Man sieht Liegestühle und Planschbecken und gemeinschaftliche Spielplätze. Wagen Sie ja nicht die falsche Kiesart zu wählen oder Ihre Gartenlaube etwa 2 qm zu groß gebaut zu haben. Sie bewegen sich direkt auf die Todesstrafe zu, wenigsten die Ächtung und Denunziation Ihrer Nachbarn und der Abriss ist unumgänglich. Hier finden wir noch deutsches Spießertum in seiner edelsten Form. Auch der Gartenzwerg lässt grüssen. Für die Russen ist es, ganz, ganz überwiegend, noch wirklich Garten, Ernährungsergänzung, Überlebenshilfe. Im Liegestuhl liegt da kaum jemand, man pflanzt noch Kartoffeln, Tomaten und Knoblauch. Natürlich sieht es nicht ganz so preußisch aus, Ordnung als nachrangige Wichtigkeit, das Plums klo steht in der Gartenecke.



Nehmen wir die Datscha meiner Schwiegereltern. Vor 18 Jahren war hier noch Wald, direkt neben einer Militäreinrichtung gelegen. Dann hat das Satellitenministerium das Gelände roden lassen, parzelliert und seinen Mitarbeitern jeweils ungefähr 600 qm gegeben. Im Zuge der Privatisierung konnte man es, wenn man den richtigen Zeitpunkt erwischte, auf seinen Namen als Eigentum umschreiben lassen. Als ich vor 16 Jahren kam war es eine Wüste, die Parzellen mit Stöckchen abgesteckt, die aus handgesägten (!!!- jawohl Schwiegervater sägte sie wie ein Pionier von Hand, erst später hatte er eine Motorsäge) Brettern erstellte Kiste, Datsche, meiner Schwiegereltern eines der ganz wenigen „Häuschen“. Heute ist jede Fläche umzäunt. Manche Datschniki

übertreiben es und haben sich mit 3 m hohen Wellblechelementen eingekastelt. Heute steht auf fast allen Parzellen ein Häuschen, liebevoll gestaltet, gelegentlich von einer etwas eigenwilligen Architektur, oft mit zusammengesuchten Baumaterialien, aber ohne Bauvorschriften und staatliches Reglement. Bei den Neureichen, zu denen ich weiter unten komme, sind die Häuschen mittlerweile zu Protzwillen mutiert, von Dimensionen und einer Ausstattung, von der viele deutsche Kleingärtner nur träumen können.

Doch zurück zu den Normalos. Bei uns und unseren Nachbarn wird noch alles gepflanzt was der Boden hergibt und was man einwecken oder essen kann. Und natürlich Blumen. Daran haben alle Freude und jeder Datschniki zeigt seine mit besonderem Stolz her. Man besucht den Garten des Nachbarn und bestaunt dessen (Tüten-) Züchtung und lobt und lobt. Dieses Jahr waren Lilien in allen Formen und Farben dran. Welch eine Freude. Meine Schwiegermutter düste jeden Morgen zunächst durch den Garten und brach in endlose „Aahs“ Und „Oohs“ aus, angesichts der Farbenpracht. Erst danach kamen die Erdbeeren oder Tomaten.

Der Ausstattungsstandard ist bescheiden. Zu fließendem Wasser hat es noch nicht gereicht, aber eine Pumpe wurde schon versenkt und man kann sie auch starten. Dennoch werden die zahlreichen Teller noch mit 3 Liter Wasser abgewaschen. Das begeistert mich nicht so. Auch das man hierher kommt, immerhin muss man mit Vorortzug und Bus einige Stationen fahren, was nach wie vor beschwerlich ist, und nur arbeiten will, natürlich notwendig – Unkraut jäten, gießen, etc. – und sich nie entspannt hinsetzt um zu lesen, Musik zu hören oder zu dösen, macht mich ein Stück weit traurig...



Andererseits muss man dafür Verständnis haben, Russland ist keine Spaßgesellschaft. Die zahlreichen Demütigungen der Vergangenheit haben ihre Spuren hinterlassen. Und so recht traut niemand der neuen Zukunft. Gärtner haben eine Chance bei einer Krise zu überleben. Zu den Nachbarn links und rechts hält man freundlichen Kontakt, aber laut sprechen soll ich nicht, denn alles soll privat bleiben. Einmal sind wir aber doch

## How to life and survive in Russia

bei Nachbarn zum Kaffee eingeladen. Es war sehr lustig, das Eis war schnell gebrochen und die Tatsache, dass ich kein Russe bin wurde schnell vergessen. Schließlich kann auch ich Vodka trinken und über den Garten zu reden ist allemal wichtiger.

Nun machen wir einen Spaziergang und bestaunen die Datschen in den nächsten Seitenstrassen. Strassen ist natürlich übertrieben, es sind etwas über PKW-breite Gänge, sandig und verunkrautet.



Der Unterschied ist enorm. Es gibt inzwischen von einfachsten Hütten bis zu aufwendigsten Villen alles. Am Ende der Kolonie haben sich einige Reiche zusammengeschlossen und die Zufahrtsstrasse geteert. Auch hat man eine elektronische Schranke aufgebaut. Die Mauern sind meterhoch und Videokameras überwachen die Zufahrten und das Grundstück. Das sind noch keine Superreichen, keine Oligarchen, bei uns würde man das gehobenen Wohlstand nennen. Der muss gezeigt und bewacht werden. Man hat offensichtlich die gleichen Magazine gelesen. Neoklassizistische Balustraden und Bögen und Fenstereinfassungen sind in. Der Geschmack der Neureichen, die in wenigen Jahren das aufgebaut haben, wo man bei uns nach dem Kriege 2 Generationen für brauchte. Klar, dass nicht

alles mit rechten Dingen zugeht und geht. Ich schätze, mindestens, mindestens die Hälfte ist geklaut oder auf anrüchigem Wege zustande gekommen. Wohlstand in 10 Jahren – ein Lehrbeispiel für die Tage nach einem Kollaps, einer Revolution.

Die Bauausführung ist inzwischen gut, gerade zu mauern hat man gelernt. Handwerker, die etwas können, sind sehr rar und dürfen richtig was verlangen. Wer sich mit 2. Wahl zufrieden gibt hat das Nachsehen, denn die meisten sind Alkoholiker. Es sieht dann danach aus, schief und ungeschliffen. Trotzdem bleiben auch im Endfinish bei den aufwendigsten Bauten gelegentlich Ungereimtheiten. Unverputzte Fensterstürze oder grobe Eingangsbereiche sind kein schöner Anblick bei einem sonst ansprechenden Haus.

Es ist immer wieder beeindruckend wie groß dieser Bauboom ist, der Russland nach seiner Wende erfasst hat. Wo man auch hinschaut, es wird gebaut. Die Preise sind explodiert in diesen Jahren. Hätte ich damals eine Eigentumswohnung gekauft (was meine Frau wollte, ich aber zu zögerlich war), hätte ich Anfangs zwischen 10 000 und 20 000 Dollar, später zwischen 30 000 und 50 000 Dollar ausgeben müssen. Heute kosten diese Wohnungen zwischen 250 000 und 300 000 Dollar. Die schäbige Zweizimmerwohnung meiner Schwiegereltern, 33 km vor Moskau, in einem unverputzten Wohnblock, mit einem Treppenhaus, in dem man sich das Genick bricht, soll jetzt 130 000 Dollar kosten. Der Wahnsinn ist sichtbar. Aber in diesen Momenten wo ich dies schreibe (23. Oktober 2008) erreichen uns die ersten Meldungen darüber, dass es Supermärkte ohne Lebensmittel gibt. Die Oligarchen haben letzte Woche 62 Milliarden verloren. Eine Folge des globalen Finanzcrash. Die Bäume wachsen eben nicht in den Himmel. Und die überzogenen Preise werden wieder fallen.



Apropos Oligarchen. Die habe ich natürlich noch nicht gesehen. Mein Mitleid gilt zwar Michail Borissowitsch Chodorkowski und ich fühle mit ihm und seiner Familie, weil er unrechterweise im Knast schmort. Kaltgestellt auf die russische Art. Aber ansonsten kann ich nur den Kopf schütteln, über den Größenwahn, der russische Emporkömmlinge und Exwaisenhauskinder erfasst hat. Hatte nicht Roman Abramowitsch, das Milchgesicht, noch im Sommer die Villa König Leopolds von Belgien an der französischen Riviera für 500 Millionen gekauft? Egal, was ist schon Geld. Bedrucktes Papier und wahrscheinlich nicht mal das, lediglich einige Nullen im PC.

Es ist inzwischen bekannt: In Moskau werden die meisten Mercedes verkauft und zwar die Super-S-Klasse und der Maybach. Deutsche Arbeiter (oder sind es türkische Gast-Ali's) leben also ganz gut von der Protz- und Luxussucht der Parvenüs in Russland. Einmal ging ich an einem Kasino vorbei. Davor war auf einer Schräge ein Mercedes-Maybach aufgestellt: Der erste Preis des Casinos. Keine Ahnung wer da spielt, aus unserem Familien-

## How to life and survive in Russia

Freundes und Bekanntenkreis jedenfalls niemand. Es müssen die sein, die ihr Geld leichter verdienen, oder die, und das ist nicht ungewöhnlich in Russland, es geklaut haben.



Oft werde ich gefragt, ob ich russische Prostituierte kenne. Nee, kenne ich nicht. Ich habe in den letzten 16 Jahren nicht mal welche gesehen. Man muss wahrscheinlich mit einer Reisegruppe kommen, 8 Tage Moskau für 1599 Euro. Dann wird man durch einen Nachtclub geschleust und sieht auch die Damen. Mir ist das nicht vergönnt, als verheirateter Familienvater, mit 2 Kindern und außerhalb von Moskau wohnend. Wir leben auf dem Level der Russen, der normalen Russen, der „kleinen Leute“, obwohl ich diesen Ausdruck überhaupt nicht mag. Nightclubs und Mädchen kennen zu lernen würde bedeuten, mit dem Vorortzug extra abends nach Moskau rein zu fahren. Im Anzug im Vorortzug? Und dann irgendwann nachts, oder gegen Morgen wieder zurück.

Die Gefahr eins auf die Birne zu bekommen ist zu groß. Man sieht mir leider an, dass ich Ausländer bin. Und zum Anmieten eines Mercedes konnte ich mich noch nicht durchringen. Offen gestanden wäre es mir peinlich, vor meinen Schwiegereltern und der Familie. Mein Schwiegervater bekommt ja nur 60 Dollar Rente.

Klar würde ich gerne mal ---- mich ins Nachtleben stürzen. Aber unter diesen Umständen bleibt es wie es ist und ich kann mich höchstens am Anblick ganz normaler russischer Mädchen und Frauen aufgeilen. Die sind denn ja auch wunderschön, und nicht nur das, sie sind auch aufregend gekleidet. Die Schuhe, die High-Heels meine ich, sind sehenswert. Es bleibt mir ein Rätsel wie man, auf den zum Teil schlechten Strassen, damit laufen kann.



Die kurzen Röcke, das ganze Outfit, ein Erlebnis an sich. Jede zweite Russin

ein Fotomodell. Mehrmals bin ich fast gegen eine Laterne gelaufen oder in einen Gully gefallen (es kann vorkommen, dass die Deckel fehlen...), wenn ich mich nach einer solchen Puppe umgedreht habe. Aber ich habe ja meine Frau, die mich rechtzeitig warnt, sie sieht das Unheil schon immer kommen. Während meine Kinder, mein Sohn, 12, und meine Tochter, 9 mich mit diskreten Fingerzeigen schon immer auf die nächste „heiße Schnitt“ aufmerksam machen. Die Kinder kennen eben ihren Vater.

Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken: Gegen die Gepflegtheit und Ausstrahlung dieser jungen Frauen kann man eine deutsche Schlabberlook- und Turnschuhträgerin vergessen. Die rümpft auch zu Unrecht die Nase und faselt was von Emanzipation. Deutsche Mädels, lasst Euch versichert sein: Die russischen Frauen sind sehr emanzipiert. Ja, ich gehe soweit zu behaupten, dass ohne die Russinnen die Gesellschaft wahrscheinlich zusammenbrechen würde. Denn der russische Mann an sich bekommt wenig, bis nichts auf die Reihe. Es wäre also besser nicht auf dem hohen Ross zu sitzen. Denn dem Arbeitspensum einer Russin seid ihr verwöhnten nachkriegswohlstandsdeutschen Möchtegernfeministinnen nicht gewachsen.

Nicht labern, arbeiten!



# How to life and survive in Russia

## Über Gastfreundschaft und Shoppen

Sollten Sie meine Gedankensplitter über Kanada gelesen haben, werden Sie sich erinnern: Wenn wir in Kanada eine Einladung erhielten haben wir vorher gegessen um nicht ausgehungert beim Gastgeber zu erscheinen. Doch jetzt schreibe ich aus Russland und hier ist es umgekehrt. Die Gastfreundschaft ist umwerfend, erschlagend.

Jedenfalls wenn man den Bewirtungsaufwand zugrunde legt.



Klar, in vielen russischen Familien ist auch jetzt, Jahre nach der Wende, noch Schmalhans Küchenmeister. Jedenfalls im täglichen Leben. Da kann es sehr einfach zugehen und die russische Küche allgemein ist nicht von großer Abwechslung. Aber, das ist vergessen sobald ein Gast durch die Tür tritt. Es wird aufgefahren was Kühlschrank und Keller hergeben. Es wird gefuttert, dass der Schemel knarrt. Ablehnen wäre Beleidigung. Auch beim Trinken übrigens. Planen Sie, nach der Einladung in einer russischen Familie, am besten gleich eine Diätkur ein.

Man legt es in Russland echt darauf an den Gast zu verwöhnen. Wird man in Deutschland zum Kaffee

eingeladen, dann ist es zum Kaffee und nicht zum Abendbrot. Man ist da etwas steif. Kaffee ist Kaffee. Abendbrot ist Abendbrot. Basta. Das über mehrere Stunden Essen, das Stehenlassen der Speisen, damit man auch später noch mal zugreifen kann, das ist russisch. In Deutschland wird nach der Mahlzeit sofort das schmutzige Geschirr entfernt und der Tisch ist wieder klinisch rein. Bis auf ein paar Erdnüsse vielleicht. In Kanada kann man nichts wegräumen. Es gab ohnehin nur Servietten und Zahnstocher. Am Nächsten den russischen Gewohnheiten ist noch Dänemark unter den Ländern, die ich beschreiben will. Auch hier kann man stundenlang an der Speisetafel sitzen, singen, lachen und erzählen. Das würde in Kanada schon deshalb nicht klappen, weil man keine Stühle hat und nicht am gemeinsamen Tisch sitzt.

Nun legen wir mal los, Wowa, unser Freund, knallt ein riesiges Stück Fleisch auf den Tisch und säbelt, ohne Fleischerfachausbildung kunstgerecht absolut gleichmäßigen Scheiben, unsere zukünftigen Steaks. Derweil seine Frau den Tisch so gedeckt hat, dass auch nicht ein Glas mehr drauf passt. Die Steaks sind schnell gebraten, entweder am Herd oder, wenn auf der Datscha, dann draußen am Holzkohlegrill. Das ist, anders als in Kanada und den USA, nur eine simple Eisenkiste auf die man ein Gitter legt, oder aber die beliebten Schaschliki, also Schaschlikspieße. Gasgrill ginge schon deshalb nicht, weil es kein einheitliches Gasflaschensystem gibt. Außerdem wäre es zu teuer. Holzreste gibt es aber überall.



Um das Fleisch, das Huhn, oder ähnlich, herum gibt es etliche weitere Gänge und eine unübersehbare Menge an Beilagen. Hungrig bleibt hier keiner, wer nicht zugreift ist selber schuld. Man kann und sollte auch schon deshalb mehr essen, weil ja eine Grund- oder Unterlage für den Vodka geschaffen werden muss. Denn der fließt reichlich und immer. Geben Sie sich keiner Illusion hin: Wenn Sie irgendwo 3 Tage zu Gast sind und man Sie mag und Ihnen das zeigen will, dann müssen Sie futtern und saufen können. Eine Flasche Vodka, auf Sie allein gerechnet, sollten Sie schon einplanen. Pro Tag! Aber es gibt Trost: Die Flasche verteilt sich auf etliche Stunden. Nastrowje.

Apropos Vodka. Die Russen lieben Picknick. Das ist weit davon entfernt so luxuriös zu sein, wie etwa in Deutschland, oder technisch so perfekt wie in den USA. Aber es ist urig. Es kann 35 Grad Plus sein oder 35 Grad Minus. Einen Russen erschüttert nichts. Zumal, wenn man, z.B. bei großer Kälte, auch von innen heizen kann. Man schlägt mit einem Messer große Äste oder sucht Holz. Schaschlik hat man mitgebracht. Die Fleischstücke werden aufgespießt und über zwei Steine gelegt. Eine Decke kommt auf den Boden. Im Handumdrehen ist dort die Speisenauswahl eines mittleren Restaurants aufgebaut. Und natürlich zahlreiche Vodkaflaschen. Nun wird gepichelt und gefuttert was das Zeug hält. Babys und Kleinkinder sind zentimeterdick eingemummelt. Bei den Temperaturen merkt man nicht was und wie viel man trinkt. Pingelig sollten Sie nicht

## How to life and survive in Russia

sein, man benutzt die Finger und das Messer zum Bäumeschlagen ist später auch das Brotmesser. Aber gemeinsam schmeckt es. Und gemeinsam trinken lassen einen alle Vorsätze vergessen.

Als ich das das erste Mal mitgemacht habe sah ich anschließend die „grüne Schlange“. Das ist die Bezeichnung für stockbesoffen. Solange ich in der Kälte war, war es o.k.. Aber kaum betrat ich die total überheizte Wohnung meiner Schwiegereltern traf mich die nicht zu regulierende Heizungshitze wie ein Schlag. In dieser Nacht drehte sich mein Bett nach vielen Jahren erstmals wieder.



Viele Beilagen sind übrigens eigene Erzeugung. Fast jeder Russe hat ja eine Datscha. Wie ich schon schrieb, dient die weniger der Erholung als vielmehr der Ergänzung des Speisezettels. Viel wird eingelegt oder eingekocht – für die Winterzeit. Meine Schwiegereltern haben ausreichend Vorräte an Gurken, Tomaten, Lauch, etc. um nicht teures Gemüse hinzu kaufen zu müssen. Datschniki erkennen sie übrigens in den Vorortzügen, in der Metro und im Straßenbild sofort. Sie sind nie ohne „jüdisches Taxi“, also den zweirädrigen Einkaufswagen.

Manchmal war ich schon etwas genervt von all diesen Rentnern, die die Vorortzüge verstopfen und anscheinend ununterbrochen hin- und herfahren.

Auch wenn man am Wochenende etwas unternehmen will und das Pech hat in die falsche Richtung zu müssen, kann es stressig werden. Man hat den Eindruck alle 12 Millionen Moskauer verlassen die Stadt in Richtung Datscha. Kilometerlange, nicht enden wollende Autoschlangen quälen sich aus der Stadt. Das beginnt bereits Freitagmittag. Und Sonntagnachmittag strömt dann alles wieder zurück. Alles wäre nicht so schlimm, wenn die Autoschlange nicht alle paar Minuten vor sich senkenden Schranken der Vorortzüge zum hhalten gebracht würde. Die Züge gehen ja auch in alle Richtungen aus Moskau raus und Unterführungen und Tunnel gibt es nicht.



Früher gab es viele Unfälle, weil die Autofahrer die sich senkenden Schranken nicht respektierten und noch wenige Meter vor den Zügen die Gleise überquerten. Manchmal eben zu spät. Heute senken sich nicht nur die Schranken. Man traut dem Autofahrer nicht mehr und so stellen sich kniehoh Eisenplatten senkrecht auf und bilden eine Barriere zu den Gleisen hin. Die Dinger sind gigantisch schwer und werden von Gegengewichten bewegt. Natürlich sind sie russisch eingebaut, das heißt, nicht genau mit dem Strassen- und Gleisniveau. Kaum heben sich die Schranken, senken sich die Platten und der Verkehr rumpelt über den Übergang. Aber nur wenige Minuten dann läutet es - und alles beginnt von vorne.



So kommt man erledigt aber froh auf der Datscha an. Und alles ist vergessen.

Einkaufen ist auch ein Abenteuer. Der Gang zum Laden ist täglich. Schon des Brotes wegen. Der Russe braucht sein tägliches Brot, und, aus mir unerfindlichen Gründen, ist es am nächsten Tag nicht mehr so gut zu genießen. (Mich hat auch immer gewundert warum

Preissteigerungen immer am Brotpreis festgemacht und verkündet werden.) Auf Vorrat kaufen ist also nicht. Die kleinen Supermärkte sind nicht so super. Es sieht etwas durcheinander aus, das Angebot ist recht zusammengewürfelt. Lebensmittel und Drogerieartikel und natürlich die Sektion alkoholische Getränke. Eben das, was auf die Schnelle wichtig ist. Für Menschen ohne Auto und außerhalb Moskaus, ist es, so bei meinen Schwiegereltern, der Haupteinkaufsort.

## How to life and survive in Russia

In Moskau ist es inzwischen wesentlich besser. Achan, eine französische Lebensmittelkette, die aber auch mit allem Anderen handelt erinnert in ihrer Auswahl an Walmart. 30 gigantische Märkte gibt es inzwischen allein hier. Die Lebensmittelauswahl ist aber wesentlich besser als bei Walmart. Das Angebot an Fisch und Meeresfrüchten ist unübertroffen. Der Russe kauft seinen täglichen Kleinbedarf immer noch in den kleinen Eckmärkten, aber wenn er was Besonderes will oder Gäste erwartet, dann kauft er inzwischen hier. Allerdings ist es ein Unterschied ob man in Moskau wohnt oder in der Provinz. Da gibt es so was nicht. Und Russland hat viel Provinz, sehr viel.

Auch ein gutes Angebot haben die zahlreichen Kleinhändler auf den Märkten. An fast jedem größeren Bahnhof der Vortortzüge gibt es die. Und unzählige in den Strassen und auf Plätzen Moskaus. Hier sieht man überwiegend älteres Publikum, bei Achan kaufen jüngere Leute. Achan ist überhaupt super. Die Angestellten fahren auf Rollschuhen hin und her um die großen Entfernungen schnell zu überbrücken. (Wäre in Deutschland ja wieder nicht möglich, es könnte sich ja ein Angestellter den Knöchel verstauchen...) Sie sind überwiegend freundlich, kein Vergleich mehr mit der muffligen Sowjetverkäuferin. Die findet man auch noch, blau bekittelt, rothaarig gefönt, ein Gesicht flach, und ausdruckslos gelangweilt, wie eine Bratpfanne. Aber – sie wird seltener.



Ansonsten ist shoppen inzwischen ein Erlebnis der besonderen Art. Die Zahl der Elektronik- und Baumärkte sind unübersehbar. Es sind gigantische Hallen, in denen es hunderte von Einzelhändlern gibt. Klar, es gibt auch den Media-Markt, aber die spezialisierten Kleinhändler überwiegen. Fast alle westlichen Ketten sind vertreten. OBI und IKEA gibt es gleich mehrere. Das Einkaufen kostet aber viel Zeit. Den richtigen Händler zu finden ist nicht einfach, jedenfalls wenn man es günstig will. Ohne Auto ist man aufgeschmissen. Viele Kaufzentren liegen außerhalb am Autobahnring. Wie kommt man da hin? Man wiederholt die Fehler Amerikas und stellt alles aufs Auto ab. Schade. Meine Schwiegereltern erreichen so was gar nicht.

Autos mit Gepäckträgern zu beobachten macht uns besonderen Spaß. Besonders, wenn es ein Lada oder ein anderes altes Auto ist und, erkennbar, einem Datschnik gehört. Was die Leute alles auf dem Dach transportieren ist irre, schlichtweg irre. Ich habe schon Ladungen gesehen, die waren größer als das Auto.

Auf der Twerskaja 14 gibt es einen alten Laden, den man gesehen haben muss. Eine sehr aufwendige Architektur der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Porträt des früheren Besitzers hängt noch. Dieser Laden, früher für die Aristokratie, dann mit Schmalspurangebot in der Zeit des Sowjetkommunismus, ist heute wieder eine Perle. Auch was das Angebot betrifft. Die Preise sind aber heftig. Daraus lernen wir, dass politische Ideologien kommen und gehen, wenn man aber Glück hat und nichts zerstört, was die ansonsten dämlichen Sowjetbürokraten hier ausnahmsweise nicht gemacht haben, dann setzt sich Handel und Wandel wieder durch. Der Nachfrage entsprechend. Jeder Eingriff des Staates erweist sich im Nachhinein als Fehler.

Leider werden diese von Besserwissern immer mal wiederholt.

### wird fortgesetzt

## *How to life and survive in Russia*